

„Lebensfreude“

Predigt im Berliner Universitätsgottesdienst
am 20. Sonntag nach Trinitatis | 21. Oktober 2012

Predigerin: Heike Steller-Gül | ESG Berlin
Predigttext: Kohelet 9,7-10

Gnade sei mit euch und Friede

von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

„Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben“, so dichtete Michael Franck in seinem Lied 1652 – vier Jahre nach Ende des 30jährigen Krieges, der Europa in Schutt und Asche legte. Die Erfahrung von Vergänglichkeit ist in diesem Lied gegenwärtig. Was soll das zur Semestereröffnung? Und noch dazu in einem Gottesdienst zum Thema „Lebensfreude“? Hört sich so eine „Ode an die Freude“ an? Oder ist das nur mal wieder eine protestantische Jenseitsvertröstung?

„Ach wie flüchtig, ach wie nichtig...“ – Dem Lied liegen Verse aus dem Buch Kohelet, dem Prediger Salomo, zu Grunde. Dieses biblische Buch ist nicht sonderlich bekannt. Nur eine Stelle daraus ist als Predigttext für einen sehr selten stattfindenden Sonntag in die Perikopenreihen, den in der EKD gültigen Plan der Predigtreihen, aufgenommen worden. Häufig wird Kohelet eine fatalistische, lethargische oder resignative Haltung unterstellt. Eben: alles nichtig, eitel, egal.

„Ach wie flüchtig, ach wie nichtig...“ – Ich habe dieses Lied in der grandiosen Bearbeitung des Berliner alevitischen Musikers Nevzat Akpınar beim Ökumenischen Kirchentag 2003 gehört. Sein Werk „Johann Dede“, gemeinsam aufgeführt von einem alevitischen Ensemble und dem Bach-Chor, ist eine geniale Verflechtung protestantischer Barockmusik mit alevitischer religiöser Musik. Den Höhepunkt bietet dieser Choral, gesungen im alevitischen Rhythmus. Es war ein Genuss – und ganz und gar nicht fatalistisch, sondern ein Aufscheinen von Gottes Ewigkeit, das zum Leben und Zusammenleben motiviert.

So verstehe ich auch Kohelet und in besonderer Weise den ausgewählten Text aus dem 9. Kapitel. Ein Schlüsselwort zum Verständnis des Koheletbuches ist das Wort, das Luther mit „nichtig“ übersetzte, hebr. *häväl*. Es kommt 37x dort vor, das ist übrigens zugleich der Zahlenwert des hebräischen Wortes. Es meint eigentlich den Windhauch. Der Name Abel ist das gleiche Wort. Es beschreibt etwas Vergängliches, nicht Festzuhaltendes, Entgleitendes. Ich stelle mir dabei etwas Bewegliches, Leichtes, Schwebendes vor, vielleicht so ähnlich wie eine Feder, keinen Windstoß oder Sturm, sondern einen flüchtigen Hauch. Aber hören wir erst einmal die Verse 7 – 10:

[Predigttext | Kohelet 9,7-10 | gelesen von Miriam Keller]

Auf, iss mit Freude dein Brot,
und trink glücklichen Herzens deinen Wein,
denn schon längst hat Gott Gefallen an diesem deinem Tun.

Jederzeit seien deine Kleider weiß,
und an Öl auf deinem Haupt fehle es nicht.

Genieße das Leben mit einer Frau, die du liebst,
alle Tage deines flüchtigen Lebens,
die er dir gegeben hat unter der Sonne,
alle deine flüchtigen Tage,
denn das ist dein Anteil am Leben und an deiner Arbeit,
für die du dich abmühst unter der Sonne.

Alles, was deine Hand, solange du Kraft hast,
zu tun vorfindet, das tu!

Denn es gibt weder Tun noch Planen,
weder Wissen noch Weisheit in der Unterwelt,
zu der du unterwegs bist.

Liebe Gemeinde,

na das klingt doch schon ganz anders! Da ist doch alles drin, was Spaß macht und Freude, die angenehmen Dinge des Lebens. Wer genau hört und schaut, findet da so einiges: Wein, Öl, Liebesgenuss – die Musik folgt noch an anderer Stelle. Sex and Drugs and Rock'n Roll. Auch wieder der Titel eines Liedes. Diesmal aus den 1970er Jahren von Ian Dury. Der Refrain geht übrigens auf das ebenfalls bekannte aber gendermäßig gar nicht korrekte „Wein, Weib und Gesang“ zurück, das volkstümlich Martin Luther zugeschrieben wird.

Aber zurück zum Text: Hier geht es nicht um Resignation und Fatalismus. Hier geht es um die Schönheit der Schöpfungsgaben, die wir genießen sollen. Alles, was Gott an Gutem geschaffen hat, ist dazu da, die Bedürfnisse der Menschen zu stillen und genossen zu werden. Lebensfreude ist für Kohelet Erfahrung.

Brot und Wein - Alltägliches und Besonderes, Lebens- und Genussmittel – und zudem auch Medikament, war doch der Wein damals zugleich Antiseptikum. Öl und weiße Kleider - Körper- und Schönheitspflege, Kosmetik, Mode und Schmuck. Auch das Genießen von Beziehungen und Körperlichkeit – übrigens dort anscheinend gar nicht auf die Ehe eingeschränkt – gehört nach Kohelet zu einem erfüllten Leben.

Das ist Lebensfreude für ihn – weil alles als Gottes Gabe empfangen wird. Zu Beginn des Buches beschreibt Kohelet sein Leben als König im Überfluss – dort erfährt er keine Lebensfreude, da er aus sich selbst heraus leben will. Mit der Erkenntnis, dass wahre Le-

bensfreude nur entsteht, wenn die Dinge als Gottes Gaben verstanden und empfangen werden, setzt eine Wandlung bei Kohelet sein. Er wird ein Weiser und kann sich seines Lebens und der Welt freuen – und genießen. Lebensfreude ist für ihn eine Haltung.

„Wer nicht genießt, ist ungenießbar“, so hieß 1978 ein Lied des Liedermachers Konstantin Wecker. Er sang:

*Die Herren pokern. Ihre Welt
friert unsre Herzen langsam ein.
Jetzt kann nur noch die Fantasie
die Sterbenden vom Eis befreien.
Es kann nicht gut sein, wenn man friert.
Jetzt muss was Warmes, Weiches her.
Die kalte Last der Sittsamkeit
wird mir schon lange viel zu schwer.
Ich steh doch immer wieder auf,
auch wenn bis jetzt noch vieles mies war.
Ab heute wird nichts mehr versäumt:
Wer nicht genießt, ist ungenießbar.¹*

Wer nicht genießt, wird ungenießbar. Das ist eine Erfahrung, die ich schon oft gemacht habe. Ob bei mir selber oder bei anderen: Sich selbst zu kasteien und zu beschränken macht nicht froh – das spürt und merkt die Umgebung schnell.

Für Kohelet ist dies kein richtiger Umgang mit Gottes guten Gaben. Die richtige Antwort auf Gottes Schöpfungsgaben ist vielmehr der genussvolle Umgang mit ihnen und die daraus resultierende Freude: *„Auf, iss mit Freude dein Brot, und trink glücklichen Herzens deinen Wein, denn schon längst hat Gott Gefallen an diesem deinem Tun.“* – Der 2. Teil war übrigens der Untertitel zum langjährigen ESG-Kneipentreff!

Liebe Schwestern und Brüder,
war Kohelet also kein resignierender Fatalist, sondern eher ein dekadenter Hedonist? Ein Vertreter der Fun Generation, ein Propagandist des Lebens als never ending Party? Das wäre jetzt auch nicht die angemessene Botschaft zum Semesterbeginn. Schließlich will ja auch gelernt, geforscht und gearbeitet werden.

Für Kohelet ist das Leben eben nicht Party – solch eine Lebensweise hat er hinter sich. Sie hat ihn nicht glücklich gemacht und sein Leben nicht froh. So kommt er dazu, am Ende unseres Abschnitts zu schreiben: *„Alles, was deine Hand, solange du Kraft hast, zu tun vorfindet, das tu!“* Das Notwendige soll und muss getan werden. Auch das ist uns von Gott gegeben. Unsere Lebenskraft und Energie, unsere Potenziale und Gaben sind uns geschenkt, um mit ihnen verantwortlich umzugehen, sie einzusetzen zum Wohl aller. Auch das gehört zum Genuss dazu.

¹ Konstantin Wecker, Wer nicht genießt, ist ungenießbar, aus: Eine ganze Menge Leben (1978)

Er schreibt weiter: „*Denn es gibt weder Tun noch Planen, weder Wissen noch Weisheit in der Unterwelt, zu der du unterwegs bist.*“ Kohelet versteht das Leben als vergänglich und endlich. Dies soll aber nicht in die Lethargie führen sondern ins Engagement. Also eben nicht wie der reiche Kornbauer im Gleichnis Jesu endlos zu sammeln und anzuhäufen. Denn der war weder Lebemann noch Asket. Der war einfach nur dumm: Er hatte die Mittel, aber konnte sie nicht genießen, sondern verschob alles auf später. Und dann war es zu spät.

Für Kohelet ereignet sich Lebensfreude in der Gegenwart: Jetzt ist die Zeit zum Handeln. Wende dich dem zu, was dran ist. Tun und Planen, Wissen und Weisheit – dazu ist jetzt die richtige Zeit. Schieb die Dinge nicht auf, die du tun kannst. Geh jetzt ans Werk, stürz dich ins Leben. Agiere, konzipiere, forsche, studiere, denke. Das Feld ist groß, die Welt noch größer. Neue Horizonte warten auf dich – und die Menschen neben dir.

Sich der geschenkten Gaben bewusst zu sein, sie zu genießen und zu nutzen – das empfiehlt uns Kohelet zu Beginn dieses Semesters. Dabei gilt es, die richtige Balance zu finden. Das ist jeder und jedem von uns aufgetragen und erfordert immer wieder Überprüfung. Sich nicht hängen zu lassen, wenn Arbeit und Handeln nötig sind. Aber auch mal die Seele baumeln zu lassen und sich selbst Gutes zu gönnen. Dabei ist Abwägen nötig. Muss ich gerade jetzt lernen oder ist nicht ein schöner Herbstspaziergang alleine oder mit einer guten Freundin gerade viel eher dran? Kann ich überhaupt einmal nichts tun, einfach nur sein – oder gelingt mir das gar nicht mehr? Drücke ich mich gerade vor einer nötigen Aufgabe und verwechsele Faulheit mit Genuss? Da den richtigen Weg zu finden, dazu bedarf es einer gesunden Wachheit. Und der Unterstützung anderer - und Gottes.

Wie Kohelet können wir mit Gott rechnen. Gott schenkt uns Lebens-Mittel und Potenziale. Und Gott ist bei uns in unserem Tun, ja Gott hat Gefallen daran, dass wir die Dinge aus seiner Hand annehmen und genießen.

Bedenkenswert finde ich, dass die Gaben Gottes, deren Genuss Kohelet in diesem Abschnitt zur Lebensfreude empfiehlt, auch immer dann eine Rolle spielen, wenn wir die Erfahrung des Einbrechens von Gottes Ewigkeit in unsere Wirklichkeit machen: Beim Teilen von Brot und Wein im Abendmahl wird Christus unter uns lebendig. Weiße Kleider und Öl symbolisieren in der Taufe die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der uns zu Schwestern und Brüdern macht. Und in der sich hingebenden Liebe zu einem anderen Menschen – egal in welcher Konstellation – kann sich die Erfahrung von Gottes Ewigkeit ereignen.

Das ist eine schöne und verheißungsvolle Aufgabe für dieses Semester: Oden an die Freude zu singen. Die Lebensfreude in der Gegenwart zu erfahren, sie anderen erfahrbar zu machen und sie mit ihnen zu teilen. Und so Gehilfinnen und Gehilfen der Freude zu sein. Das trägt durch die Höhen und Tiefen des Lebens. Und – so glaube ich – auch darüber hinaus.

Amen.